

zurück. Die Gründe, die ihn dazu bestimmten, sind unbekannt; wahrscheinlich war er in Geldverlegenheit geraten. Nun wurden Postamt und Poststall neuerdings wieder des Barons von Ruffini. Im Jahre 1774 heiratete Hieber zum zweiten Male; seine zweite Frau hieß Franziska.

Um seine wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern, hatte Hieber zwei Bauernhöfe in Laßm (Saim) bei Nymphenburg erworben. Wie den meisten Münchener Poststallmeistern wäre es auch ihm ohne diese landwirtschaftlichen Besitzungen schwer gefallen, diejenige Menge von Postpferden zu unterhalten, die zu gewisser Zeit notwendig, aber zu anderen Zeiten eine große Last für ihn

waren, wenn z. B. wenig Reisende ankamen und fortfuhren. Auf seinen Bauernhöfen konnte Hieber die überschüssigen Pflanzverwenden, dorthin konnte er den Kothdünger abfahren und von dort konnte er den Haber beziehen, den er sonst zu verhältnismäßig hohen Preisen auf der Münchener Schranne kaufen mußte. Doch die beiden Bauernhöfe erwiesen sich nicht soertragsreich, als Hieber gehofft



Johann Louis Philipp Weiß,
Posthalter in Jürlensfeldbrunn,
Hilfspoststallmeister in München 1767—1805
und seine Gattin Mariaanne Weiß geb. Weber.
Nach Bildern im Familienbesitz.

von 300 fl genehmigte und seinem Sohn die Anwartschaft auf eine Postoffizialstelle zusicherte.

5. Der erste Poststall in der Fürstenseldergasse.

Den erledigten Münchener Poststall erhielt nun der fürstlich Freisingische „Oberberreiter“ Sigmund von Krevbig (in den alten Akten auch Kreibig, Krevbich, Kreibif, Greibig, Greiwich, Greibich geschrieben). Sein Vater war im Jahre 1766 in den erblichen Adelstand — vier Ähnen gleich — erhoben worden. Er übernahm von dem abgetretenen Poststallmeister Pferde, Schiff, Geschirre uhn. gegen eine entsprechende Kaufsumme und richtete mit seinem eigenen Geld die ganze „stadtkundig rümirte“ Post des



Herrn von Hieber neu auf. Seinen Dienst trat er im Jahre 1789 an. Doch mit dem „Poststallquartier“ im Hause des Barons Ruffini am Kindermarkt war er sehr unzufrieden: Zunächst war ihm der Mietbetrag von 500 fl für die Wohnung im Vorderhaus und für die Stallungen und Remisen in den Hinterhäusern zu hoch. Auch hielt er die Wohnung im dritten Obergeschloß

des Vorderhauses für ungeeignet, da er nahe bei seinen Leuten und Pferden wohnen wollte. Ferner bemängelte er das Fehlen eines Zimmers, in dem sich die ankommenden Reisenden bis zur Verpackung aufhalten konnten. Seine Bemühungen, den Mietzins herabzudrücken und eine Wohnung im Erdgeschloß zu erhalten, blieben ohne Erfolg und so kündigte er das „Poststallquartier“ im Ruffinischen Hause.

Es war nicht ganz leicht, geeignete Räume zu finden, da sie in der Nähe des Postamtes liegen mußten. Schließlich aber machte er doch solche im Anwesen der Weingastgebin Rosina Huberin ausfindig und mietete sie an. Das Postamt blieb im Ruffinischen Hause am Kindermarkt, und so trennten sich Postamt und Poststall, nachdem sie 19 Jahre in einem Hause vereinigt gewesen waren.

Auch das Huberische Anwesen war eines von jenen in München sehr häufigen, in der Einleitung erwähnten durchgehenden Grundstücken. Das Vorderhaus stand in der Kaufingergasse, wo sich die Weinwirtschaft der Frau Huberin zum „römischen König“ befand; das Hinterhaus in der Fürstenseldergasse, in dem Krevbig das Erd- und Obergeschloß anmietete und über dessen Einfahrt er das Poststallbild mit dem kaiserlichen Adler anbringen ließ. Zwischen dem Vorder- und Hinterhaus lagen in der in München üblichen Weise

hatte. Ein großes Unglück aber traf ihn, als im Jahre 1779 einer der beiden Bauernhöfe abbrannte. Durch die Feuerbrunst erlitt Hieber einen sehr beträchtlichen Schaden, mußte zum Wiederaufbau seines abgebrannten Hofes Geld aufnehmen und geriet immer mehr in Schulden. Zwar veranstalteten die Postbeamten aus christlichem Mitleid für die durch Feuersbrunst so empfindlich heimgegangenen Posthalter in München, Schartingen, Niedenau, Neufkirchen und Hildburghausen eine Sammlung und erleichterten den Poststand ihrer Amtsbrüder auf diese Weise durch einen „milden Geldbeitrag“, doch Hieber konnte sich von dem schweren Schlage, der ihn getroffen hatte, nie mehr ganz erholen. Nun ging es mit ihm von Jahr zu Jahr immer mehr abwärts. 1780 war seine Schuldenlast schon so angewachsen, daß Taxis bereits ernstlich daran dachte, einen tauglicheren Mann zu suchen. Noch neun Jahre schleppte er seinen Poststall zur Not weiter, bis schließlich im Jahre 1789 die „Gandl“ über ihn ausbrach und seine Pferde, sein Schiff und Geschirre und seine gesamte übrige Poststallfahrnis öffentlich versteigert werden mußte. So kam der Poststall zum zweiten Mal in Verfall.

Der Fürst von Thurn und Taxis unterstützte seinen Poststallmeister, der ihm 47 Jahre lang gedient hatte, in der Weise, daß er ihn zu seiner und seiner Familie Unterhalt ein jährliches Ruhegehalt